



„Was nützen heute noch Siege?“

Ein Gebot der Stunde: Die Wiederentdeckung einer bedeutenden österreichischen Autorin des 20. Jahrhunderts

von Werner Müller

Gerhart Ellert, Kärntner Autorin mit männlichem Pseudonym, schrieb zahlreiche historische Romane mit Stoffen aus verschiedensten Bereichen der Weltgeschichte von Ost bis West, von Süd bis Nord. In erfrischend einfachem Stil gelang es ihr, zeitlose Grundwahrheiten an spannenden historischen Wendepunkten (und Persönlichkeiten) festzumachen. Damit steht sie in der Literatur-, Zeit- und Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts auch als großartige Geschichtsinterpretin einzigartig da.

Obwohl ihre Bücher viele hohe Auflagen erlebten, ist Gerhart Ellert heute fast vergessen – ganz zu Unrecht und zum großen Nachteil aller, die spannendste Lektüre gerne mit Wissensvermittlung kombiniert haben wollen. Nun: Wir wollen zur Lektüre hinführen – mehr will und kann ein Beitrag wie dieser nicht leisten; aber wenn ihm das gelänge, wäre der Autor dieser Zeilen hoch zufrieden.

Aufgezwungene Männlichkeit

Ihren männlichen Künstlernamen „Ellert“ setzte Gertrud Schmirger, so der bürgerliche Name der Dichterin, aus einem Teil des Vornamens ihrer Mutter (Gabrielle) und dem Namen ihres geistlichen Lehrers, eines Paters aus St. Paul im Lavanttal (Engelbert Olbert) zusammen, jenen zwei Personen, zu denen sie eine besondere Nähe empfand. Veranlasst hat sie dazu der Speidel-Verlag, dem sie ihr erstes Buch angeboten hatte: „Mein Verlag [...] hat gefunden, daß ein Frauenname gewissermaßen eine Falschmeldung sei, weil das Buch so typisch männlich geschrieben sei. Und ein junger Autor sagte doch zu allem ja, und da hätte ich gar nicht die Courage gehabt zu sagen, daß ich unter einem Frauennamen herauskommen möchte.“¹

In ihrem Nachlass findet sich allerdings auch die Kombination ihres eigenen Vornamens Gertrud mit dem Pseudonym Ellert, sodass es aus heutiger Sicht durchaus gestattet sein muss,

von ihr trotz des männlichen Autorennamens als Frau zu sprechen. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch der Klappentext der Originalausgabe ihres Buches *Katze der Herzogin* von 1961 (Österreichischer Bundesverlag), wo es wörtlich heißt: „Die bekannte Verfasserin [!] historischer Romane und Jugendbücher setzt mit diesem spannenden Buch ihre Linie fort ...“

Ein Leben als „Flucht nach draußen“?

Gertrud Schmirger kam am 26. Jänner 1900 zur Welt. Im Nachwort des 1980 neu aufgelegten Buches *Mauern um Rom*² (1955 erstmals erschienen) findet man diesen sehr kompakten Lebenslauf:

Ellert, in der Bezirkshauptstadt Wolfsberg geboren, verbrachte dort die meiste Zeit ihres Lebens; sie war das einzige Kind des Ehepaares Camillo und Gabrielle Schmirger. Ihr Vater war Primararzt in Wolfsberg, er starb sehr früh; Gertrud war gerade 22 Jahre alt, so dass sie ihr Studium nicht beenden konnte und zurück auf das Obstgut (mit Baumschule und Rosenzucht) ihrer Mutter musste, um ihr zu helfen, diesen großen Betrieb weiterzuführen. Umfassend geprägt haben sie, die nie eine öffentliche Volksschule besuchte, der Privatunterricht, intensives Selbststudium und die Privatstunden am Stift St. Paul: das Gymnasium selbst durfte sie dort damals (um 1910 herum) als Mädchen natürlich noch nicht besuchen. Weiters war[en] der spätere Besuch des Gymnasiums in Brünn, ihre mit Auszeichnung bestandene Matura in Klagenfurt, ihre diversen Hochschulstudien in Wien und Graz in den Fächern Chemie, Philosophie und Geschichte bestimmend für ihren geistigen Werdegang.

Im Winter benötigte der landwirtschaftliche Betrieb die Arbeitskraft von Mutter und Tochter nicht, die beiden Frauen unternahmen daher gerne umfangreiche Reisen ins Ausland. „Für die Schriftstelle-



rin bedeutete das Kennenlernen fremder Länder mehr als eine angenehme Freizeitgestaltung. Dazu erklärte Ellert im Jahre 1970 dem Österreichischen Rundfunk in einem Interview: *Das Reisen ist mir kein Opfer, ich reise gerne, aber ich tue es eigentlich nur des Quellen- und Milieustudiums wegen.*⁴³

Durch die zahlreichen Reisen wurde ihr Interesse für viele herausragende historische Persönlichkeiten geweckt, die sie dann literarisch porträtierte; ihre Ziele waren die meisten Länder Europas und Nordafrikas, der Nahe und Mittlere Osten, Amerika.

Überraschenderweise gibt es wenig Sekundärliteratur über Gerhart Ellert – möglicherweise der Fluch der Publikation ihrer Werke ausschließlich in österreichischen Verlagen? Im Internet zu finden ist die Maturaarbeit eines Absolventen des Stiftsgymnasiums St. Paul im Lavanttal, was nicht nur erfreulich, sondern auch naheliegend ist: Dort wirkte und lebte ja die Autorin, und ihr umfangreicher Nachlass wird im berühmten Unterkärntner Benediktiner-Stift St. Paul liebevoll betreut.

Diese Arbeit⁴⁴ eines ganz jungen „Forschers“, Andreas Sourij, der auch auf die bereits erwähnte Dissertation von Birgit Urbas (FN1) stark Bezug nimmt, ergänzt unsere eher spärliche Kenntnis über das private Leben der Autorin. Ein Kapitel spricht auch von ihrem „Unerfüllten Frauendasein“, dessen Ausweg die „Flucht nach draußen“ war.

Von besonderer Bedeutung muss demnach Ellerts unerfüllte Liebe mit einem alten Offizier gewesen sein, der sie aufgrund des großen Altersunterschiedes nicht heiraten wollte und bereits 1927 an Tuberkulose starb. Zu einer weiteren engen Liebesbeziehung war sie dann nicht mehr bereit. In einem Brief, den die Autorin ihrem Freund von ihrer Italienreise 1927 schrieb, heißt es: „Ich träume jetzt immer gegen Morgen lebhaft und quälend von Dir und kann dann nicht mehr einschlafen ... Wenn es wahr ist, daß man einen Wunsch freihat, so oft man eine Kirche das erste Mal betritt, so kann es für Dich nichts Vorteilhafteres geben als meine Italienreise; denn ich habe keine anderen Wunsch, als Deine



Gertrud Schmirger
alias Gerhart Ellert

Gesundheit.“⁴⁵ Die Hoffnung auf Genesung, schreibt Birgit Urbas, erfüllte sich nicht, der schwerkranke Mann starb noch im selben Jahr. Gertrud Schmirger war bis zum Schluss an seinem Sterbebett geblieben.

Bis zu ihrem Tod am 7. Mai 1975 blieb die Autorin mit dem Benediktinerstift St. Paul verbunden: „Mit Rücksicht darauf, daß ich den Patres des Stiftes St. Paul den wesentlichen Teil meiner Kenntnis verdanke und damit die Voraussetzungen zu meinem späteren Beruf als Schriftstellerin geschaffen wurden – und weil ich als Student und Gast des Stiftes die anregendsten und glücklichsten Stunden erlebt habe“,⁶ bestimmte sie in ihrem Testa-

ment das Stift St. Paul zum eigentlichen Verwalter ihres Vermächtnisses sowohl in ideeller als auch materieller Hinsicht.

„Nicht ich selbst wähle den Stoff für meine Bücher, sondern der Stoff erfasst mich.“⁷

In der Mitte der 30er-Jahre begann die äußerst produktive und erfolgreiche Tätigkeit als Schriftstellerin. Im Lauf der folgenden vier Jahrzehnte erschienen 17 Romane, in denen uns das Leben und Wirken historischer Persönlichkeiten auf einfühlsame Weise nahegebracht wird – von Paulus über Attila und Karl V. bis zu Charles Foucauld (siehe Bücherliste auf Seite 41). Ab den späten 50er-Jahren schrieb sie wunderbare Geschichten speziell für jugendliche Leser, die im Österreichischen Bundesverlag erschienen: *Das blaue Pferd* (1958) z. B. enthält „Erzählungen zu Kunstwerken“, die dem Betrachter eine ganz neue Sicht (etwa auf eine in den Vatikanischen Museen ausgestellte Büste des Kaisers Tiberius oder auf das Bild des blauen Pferdes von Franz Marc) vermitteln.

Mit Gerhart Ellert werden auch Entdeckungsreisen in fremde Länder oder in die Welt der Wissenschaft zum faszinierenden Erlebnis. Eines ihrer letzten Bücher lässt uns jenes Land verstehen, das – mit Ausnahme einer fünfjährigen italienischen



Besetzung – „niemals eine europäische Kolonie“ gewesen ist, dem niemals „eine fremde Zivilisation aufgezwungen“ worden war: *Afrikas christliche Festung – Äthiopien im Bild der Geschichte*. Man erinnere sich auch an den schönen Band *Das Abenteuer des Forschens* (1963): ein zeitloses Dokument und zugleich aktuell-engagiertes „Sachbuch“, das die europäischen Universitäten zum Inhalt hat. In ihnen spiegelt sich Weg und Schicksal Europas, von Athen bis Uppsala, von Oxford bis Prag.

Warum waren Gerhart Ellerts Bücher so erfolgreich? Die Autorin, die sich viel in der Wiener Nationalbibliothek aufhielt und Französisch, Englisch und Italienisch – neben Latein – fließend sprach, gab einmal eine einleuchtende Erklärung: „Ich mache sehr viele Studien. Es muß mir eine historische Epoche so völlig gegenwärtig sein, daß ich gar nicht mehr über historische Einzelheiten nachzudenken brauche.“⁸

Es ist schade, dass man im Rahmen eines solchen Aufsatzes nicht alle Romane und Erzählungen detailliert vorstellen kann – alle würden es verdienen! So sei wenigstens auf drei Werke beispielhaft eingegangen:

Angst vor dem Weltuntergang

Der erste Roman von Gerhart Ellert erschien 1938 mit dem Titel *Der Zauberer*. Er spielt zur ersten Jahrtausendwende nach Christus und behandelt das Leben und Wirken des großen Gelehrten Gerbert von Aurillac, der 999 als Papst den Namen Silvester II. annahm. Die Menschen wurden damals wegen des bevorstehenden Endes des ersten Jahrtausends, das keiner zu überleben glaubte, von Weltuntergangängsten geschüttelt – bis hinauf zum Kaiser; nur der Papst hat die Ruhe bewahrt und, wie wir sehen, recht gehabt: Die Welt steht noch immer!

Die Kernfrage von Kaiser Otto an Papst Silvester II. lautete damals: Was schützt mich mehr vor dem Weltuntergang, ein Stück „Stoff eines Heiligen“, den man in seiner Sterbestunde berührt, damit man „von den Engeln sogleich in den Himmel getragen“ werde oder doch eher ein festes Kastell, eine Burg mit dicken und festen Grundmauern? Der weise Papst gab damals zur Antwort: Retten bzw. vor „dem Zorn Gottes schützen“ könne den Kaiser weder ein Stück „heiliger Stoff“ (nämlich das Messkleid von Papst Gregor dem Großen) noch eine feste Burg, sondern nur ein „gutes Gewissen“.⁹

Fortschritt wohin?

1959 erschien das Buch *Auf endlosen Straßen*, für das Ellert mit dem Österreichischen Staatspreis für Jugendliteratur ausgezeichnet wurde. Informativ und lebendig beschreibt die Autorin darin 17 „Abenteuer der Menschheit“, so der Untertitel, in verschiedenen – für die Menschheit insgesamt gleichsam symbolischen – Gegenden der Welt, die das „Unterwegssein“ zum Inhalt haben.

Der Suezkanal, die Bernstein- und Seidenstraße sind drei davon, auf deren Spuren sie gewandelt ist und zu denen sie umfassende historische Quellenforschung betrieb. Auch hier geht es ihr um Deutung, um grundsätzliche Fragen nach Sinn und Unsinn, dem Woher und Wohin, einem erfüllten Leben und angenommenem Sterben. Auch das Zusammentreffen von Tradition und Fortschritt wird erfrischend aktuell und überzeugend dargestellt und ist, meist in dialogischer Gedankenführung auch zwischen dem Leser und der Autorin, Thema ihrer poetischen Gestaltung.

Hier sei exemplarisch erinnert an den schönen und tief sinnigen Beitrag, der ganz im Norden Europas spielt: in Lappland. Die Autorin betritt mit dieser Erzählung, in der die moderne und traditionelle Welt unerbittlich aufeinanderprallen, die *Straße der Rentiere*¹⁰. Mit dem Bau der Eisenbahn brach auch in diese abgelegene und von der Technik noch völlig unberührte Gegend plötzlich eine „fremde und lärmende Welt“ ein.

Die Erzählung thematisiert großartig – nicht in primitiver Schwarz-Weiß-Technik – die Begegnung der Ingenieure aus den großen Städten mit dem alten ansässigen, weise gewordenen Lappen, der zeit seines Lebens nichts anderes kannte als das einfache Leben (das bei Gott nicht immer einfach war!) mit den Rentieren.

Sie steht stellvertretend für die uns heute mehr denn je wieder bedrängenden Sinn-Fragen: Warum tut sich der Mensch das alles an? Zerstört die Natur, wo es nicht notwendig wäre – um jeden Preis; immer mit dem Argument, dem „Fortschritt zu dienen“.

Was heißt das schon, dem „Fortschritt zu dienen“? – Der alte Mann sagt: „Alles, was zum Leben notwendig ist: Nahrung, Kleidung und Beschäftigung geben uns die Rentiere.“¹¹ Wozu



also wird diese Bahnlinie, im hohen Norden, fern jeder sogenannten „Zivilisation“, denn überhaupt gebaut? Immer wieder stellt er diese Frage an die Techniker, die nur eine, immer gleich lautende Antwort bereithalten: „Um dem Fortschritt zu dienen.“ Der alte Mann sagt sehr klug dazu: Diese Bahn wird uns nicht „fortschreiten“ lassen in der Erkenntnis und der Weisheit; sie wird uns schon gar nicht – was das Wichtigste wäre – Gott näher bringen; aber – so der Alte – nur darauf käme es an. „Jede Anstrengung hat nur Sinn, wenn sie diesem Ziel dient. Solange eure Straßen und Bahnen keinem anderen Ziel dienen, als nur den Reichtum und die Bequemlichkeit zu fördern, lohnt es sich nicht, sie zu bauen, geschweige denn zu befahren.“

„Macht es,“ sagt der Alte weiter, „wie unsere Rentiere: Sie ziehen entlang einer Straße, die niemand gebaut hat, aber die ihnen zu gehen bestimmt ist, seit Anbeginn. Sie führt zu Zielen, die sie nicht suchen und dennoch finden ...“¹²

Nicht alle wichtigen historischen Straßen und modernen Verkehrswege hat die Autorin beschrieben: Es fehlten in diesem faszinierenden, ja zeitlosen Werk, der Weg – wie es in ihrem Nachwort heißt – zum Nordpol und andere Wege unter Wasser und in der Luft; auch von Düsenjägern und Raketen ist nicht die Rede – dies würde ein weiteres Buch füllen. Stattdessen beschäftigt sich die Autorin in diesem Nachwort gleichsam zusammenfassend mit dem besonderen „Weg“ eines Tieres: dem „Admiral“, einer ganz besonders schönen Schmetterlingsart, den sie auf einem modernen Holzblock sitzend beobachtet und dessen anschließenden Flug sie bewundert, der in der „leichtbewegten Luft umhergaukelte und sichtlich nichts anderes zu tun hatte, als das Leben zu genießen.“¹³ Es dauert nicht lange, da tritt die Autorin – wie es immer wieder auch Franz von Assisi tat – in einen Dialog mit diesem Schmetterling, von dem sie erfährt, dass auch er mehr will als nur die Sonne genießen. Denn er rüstet – wie es auch gewisse Vögel tun – zu einer großen Reise. Bis nach Afrika, weiß man, fliegen diese kleinen, dem Regen und Wind besonders ausgelieferten Tiere. Es heißt am Schluss dieser philosophischen Betrachtung:

„Ist es nicht schön“ sagt sie, „ daß wir alle dieselbe Sehnsucht im Herzen tragen – die Wanderschmetterlinge, die Zugvögel und wir

Menschen?“ Sie sah ihm nach und sprach ein Gebet, wie es der heilige Franziskus uns gelehrt hat: „Kleiner Bruder Schmetterling, mögest du glücklich reisen! Möge der Bruder Wind dir sanft wehen, möge die gute Schwester Sonne dir gnädig scheinen – dir und allen, die auf den tausend Straßen fahren – auf Erden, durch die Meere und in der Luft!“¹⁴

Entwicklung des Scheiterns

Aus aktuellem Anlass sei hier noch auf ein Buch verwiesen, dessen Handlung rund um den großen, aber umstrittenen römischen Kaiser Aurelius im dritten nachchristlichen Jahrhundert angesiedelt ist.

Wer diesen Roman – er ist in größeren Bibliotheken noch zu finden – aufmerksam liest, wird überrascht sein, wie viele Parallelen auch zur modernen Auffassung von Politik – mit all ihren Möglichkeiten des Macht-Missbrauchs und dem oft vom Volk geschürten Glauben, man sei in der Rolle eines politischen Amtes Gott ähnlich – zu finden sind. Der Roman erschien 1955, also vor rund 55 Jahren, das erste Mal und wurde 1980 noch einmal aufgelegt; er ist inzwischen leider wieder vergriffen. Es sei hier deshalb darauf eingegangen, weil er eine wichtige Hilfe für ein gerechtes politisch-historisches Verständnis von Menschen-Zeit insgesamt – damals und heute – darstellt.

Birgit Urbas bezeichnet im Nachwort zu diesem Roman, der den Titel *Mauern um Rom*¹⁵ trägt, gerade dieses Buch Ellerts als schönes Beispiel dafür, dass es der Autorin immer besonders um „politische Umbruchstimmungen“ ging, die sie spannend und authentisch, ja genial zu beschreiben verstehe. Die Grundaussage ihres Werkes könne in wenigen Worten so zusammengefasst werden: „Schicksalsstunden der Menschheit“ ereignen sich nicht in Form von langen Entwicklungen, sondern schlagartig; wie das Wort schon sagt, in „Stunden“ kann sich die Welt ändern – im Guten wie im Bösen. Mit der Wucht eines einmaligen Ereignisses kann alles eine neue Richtung oder einen neuen Inhalt bekommen. Die Wertigkeiten verschieben sich, sodass fast alles davon betroffen ist, im Physischen wie im Moralischen (und beides – würde Friedrich Schiller sagen – hängt unmittelbar zusammen), wie man es sonst nur bei psychosomatischen Phänomenen kennt.



Der 11. September 2001 wie viele andere (welt)politische Ereignisse aus frühester Zeit (in Antike, Mittelalter) – aber auch in der unmittelbar uns bedrängenden Gegenwart sieht man es überdeutlich – sind oft solche „Stunden des Schicksals“: Weltweit werden alle Wertigkeiten verschoben, ganz neue Ängste und Fragen, ja auch Verhaltensweisen, werden an die gesellschaftliche Oberfläche gespült.

Ellert schreibt z. B. dazu einleitend über die „schweigenden Jahrhunderte“¹⁶, wie sie die Zeit gleich nach Christi Geburt nannte:

Zutiefst jedoch berührte es mich, daß jene Zeit in zwei Belangen der unseren sehr ähnlich zu sein scheint. Zum ersten darin, daß die Erde sich aufschloss und keine Grenzen zu haben schien. Die zweite Ähnlichkeit besteht in einem springflutartigen Ansteigen der Daseinsangst. Angst nicht vor einem bestimmten Ereignis, sondern Angst als Zustand.¹⁷

Dies, so die Autorin, habe damit zu tun, dass es dem Menschen – damals wie heute – nicht mehr gelinge, die Gegenwart mit den gegebenen Mitteln seelisch zu bewältigen. Die Harmonie der Entwicklung sei im Innersten gestört, das Zusammenspiel von ganz neuen Dingen und der Tradition funktioniere nicht mehr, sei völlig aus dem Lot. Das so genannte Raum-Zeit-Gefüge, in dem wir uns befinden, biete keine Orientierung mehr; im Gegenteil, es sei aus den Fugen geraten und fördere die Sehnsucht nach dem Transzendenten und Spirituellen, was auch immer das im Einzelnen sein mag.

Die Parallelen zur Politik der Gegenwart, insbesondere des 20. Jahrhunderts – dem Jahrhundert der Kriege, wie man es auch nannte –, sind äußerst bemerkenswert: Damals wie heute stand bzw. steht die Menschheit vor großen Umbrüchen, ja Wendezeiten; und immer steht bei Ellert die seelische Entwicklung eines Scheiterns, das man ahnt, aber sich nicht eingestehen darf, im Mittelpunkt ihrer literarisch-historischen Dokumentation, die zugleich von tiefer Poesie erfüllt ist.

Für den Fall, dass es gelungen ist, jetzt Neugier zu wecken, kehren wir kurz zurück zum Kernthema

des Buches, wo all dies exemplarisch beschrieben wird. Es geht um einen äußerst erfolgreichen römischen Feldherrn, der plötzlich seine Grenzen, ja seine Ohnmacht und Abhängigkeit vom Volk zu spüren bekommt; einem Volk, das ohne Helden nicht leben will und kann. Und er wird gezwungen mitzuspielen – ganz gegen seine Überzeugung und Einsicht:

Der große Kaiser Lucius Domitius Aurelian in *Mauern um Rom* erkennt plötzlich die Lügen und darf sie nicht aussprechen; sein „Volk“ will nicht enttäuscht werden; es braucht den strahlenden Sieger wie das tägliche Brot.

Dazu heißt es – nachdem der Gott-Kaiser Aurelian von seiner siegreichen Eroberung aus Syrien heimkehrte – so treffend bei der wichtigen Rede vor Volk und Senat: „Ich bin glücklich, Senat und Volk von Rom, wieder in eurer Mitte zu weilen. Das römische Heer hat bewiesen, daß es unbesiegbar ist, die Opfer, die der Soldat gebracht hat, sind bewundernswert und verdienen höchstes Lob. Danken wir den Göttern, daß sie diesen unserer Ahnen würdigen Opfermut mit Siegen gelohnt hat ...“ Und gleich danach liest man seine wahren Gedanken, die ein wenig anders klingen, aber die er (noch) nicht aussprechen darf: „ – ah! Dürfte ich die Wahrheit sagen! Von allen Seiten bricht die fremde Welt in Roms Erdkreis ein. Was nützen heute noch Siege?“ – Die Zeit ist vorbei, in der man Rom noch retten könnte. Auch eine Mauer ist zu nichts mehr nütze, usw. – alles Gedanken, die dem Kaiser durch den Kopf gehen, die er aber niemandem anvertrauen darf.

„Die Parallelen zur Politik der Gegenwart, insbesondere des 20. Jahrhunderts – dem Jahrhundert der Kriege, wie man es auch nannte –, sind äußerst bemerkenswert.“

Aurelian erkennt, dass er das gleiche Los trägt wie seine sogenannten „Todfeinde“, die er – so will es das Volk – aber um jeden Preis bekämpfen muss. Sehr poetisch stellt die Autorin die aufkeimende Liebe zur besiegten Syrerin dar, der es gelingt, den Gott-Kaiser von seinem

„drückenden Panzer aus seelischer Gefühllosigkeit und übertriebenem Pflichtgefühl“¹⁸ zu befreien. Aurelian kommt so weit, in seiner ursprünglichen Tod-Feindin nicht mehr die „Gegnerin“ zu sehen, sondern viel mehr eine „Leidensgenossin“, die mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hat. Doch diese zarten Bande – ähnlich dem privaten Schicksal



der Autorin – können erst in einem erhofften Jenseits Erfüllung finden: Der Kaiser muss gegen jede innere Überzeugung den strahlenden Sieger spielen, der weder Zweifel noch Angst kennt, bis er in einen feigen Hinterhalt gelockt und ermordet wird.

„Mit erschreckender Klarheit“ war also dem römischen Kaiser Aurelian deutlich geworden, dass seine Bemühungen nicht ausreichen würden, das zerrissene Reich für immer zu „einen“, auch eine „Mauer um Rom“ würde nichts nützen. Wahre Christen, heißt es dann aber, brauchen keine Mauer: Sie kennen keine Angst. Welch revolutionärer Ansatz; nichts spürt man heute davon! Wie weit sind wir weg davon? Auch geistige Mauern, wohin man schaut ...

Die Autorin bewirkt mit ihrer Darstellung jedenfalls Bemerkenswertes: Die Leserin, der Leser identifiziert sich mit dem Helden und fängt selbst an, die Allmacht gewisser selbsternannter Götter zu bezweifeln – ist das nicht im besten Sinne „politische (demokratische) Bildung“?!

Anregung zum (Nach)denken

Mit Aurelian, dem bemerkenswerten Anti-Helden, von dem hier – exemplarisch für Dutzende ähnlich spannende Bücher von Ellert – die Rede war, schließen wir unsere Betrachtungen:

Gerhart Ellert könnte uns auf fast spielerische Weise dabei helfen, innere und äußere Grenzen zu überwinden – zwischen Ländern, Generationen und Geschlechtern. Nur: Wollen müssen wir dies selbst. Wer ganz bewusst Ellert zu lesen beginnt und seine Eindrücke weitererzählt, bewirkt bei sich und anderen mehr, als man oft selber für möglich hielt. Es passiert das Beste, was gute Literatur zu bewirken imstande ist: Man fängt zu *denken* an, und das ist schon viel.

Ellerts Bücher sind leider vergriffen und nur mehr antiquarisch zu bekommen; in den öffentlichen Bibliotheken ist jedoch vieles noch vorhanden.

Die Neuauflage der wichtigsten Teile des Werks wäre ein Gebot der Stunde. Denn diese Bücher bieten anhand der Schilderung großer historischer Persönlichkeiten eine Fülle an Lebensweisheit: die Antwort auf Sinnfragen, auf Fragen nach dem

Wesen menschlichen Glücks – mit spannenden regionalen, europäischen, weltweiten Bezügen.

Werner Müller, geb.1955 in Klagenfurt, Studium in Graz, Dissertation 1981 über Manès Sperber, Germanist und Erwachsenenbildner, derzeit tätig im Kärntner Landeskonservatorium, lebt in Klagenfurt und hat drei erwachsene Kinder. Kontakt: wernermueller@gmx.at

- 1 zitiert nach: Birgit Urbas: *Leben und Werk Gertrud Schmirgers (Pseud. Gerhart Ellert) im Spiegel ihrer historischen Romane*. Diss., Graz 1980, S. 7. In der ausgezeichneten Dissertation dieser Kärntner Germanistin findet man viele spannende und aufschlussreiche Hinweise zu Ellerts Person.
- 2 Gerhart Ellert: *Mauern um Rom*. Roman. Salzburg: Bergland-Buch 1980 (Neuaufgabe). Nachwort von Birgit Kogler (verh. Urbas), S. 285 ff.
- 3 zitiert nach Hartwig Pucker. In: *Schatzhaus Kärntens. Landesausstellung St. Paul 1991. 900 Jahre Benediktinerstift. Teil 1: Katalog*. Herausgegeben vom Ausstellungskuratorium. Redigiert von Hartwig Pucker. Klagenfurt: Universitäts-Verlag Carinthia 1991. 525. 8°. Objekt-Nr.: 25.49, S. 466).
- 4 Matura-Arbeit am Gymnasium St. Paul/Lav. von Andreas Sourij: *Gerhart Ellert – Gertrud Schmirger: Eine Frau als Literatin von Biographien großer Männer* 2000, S. 8.
- 5 siehe FN 1, S. 6.
- 6 Auszug aus dem Testament vom 21.7.1974, zitiert nach Urbas, FN 1, S. 17.
- 7 zitiert nach: Anton Kreuzer: *Kärntner Porträts. 100 Lebensbilder aus 12 Jahrhunderten*. Klagenfurt: Carinthia 1993, S. 211 f.
- 8 siehe FN 2.
- 9 Gerhart Ellert: *Der Zauberer*. Klagenfurt: Carinthia 1981, S. 258 ff.
- 10 Gerhart Ellert: *Auf endlosen Straßen. Abenteuer der Menschheit*. Wien/München: Österr. Bundesverlag 1959, S. 129 ff.
- 11 siehe ebd., S. 135.
- 12 siehe ebd., S. 136.
- 13 siehe ebd., S. 185.
- 14 siehe ebd., S. 187 f.
- 15 Ellert, *Mauern um Rom*, S. 285 ff.
- 16 Gerhart Ellert: *Die schweigenden Jahrhunderte. Das Urchristentum im Zwielficht der Geschichte*. Wien/Berlin/Stuttgart: Paul Neff Verlag 1965.
- 17 Siehe ebd., S. 7 f.
- 18 Siehe FN 2, S. 287.

Eine Liste der wichtigsten Bücher Gerhart Ellerts finden Sie auf Seite 41.

Bücher von Gerhart Ellert:

Der Zauberer 1933

Attila 1934

Karl V. 1935

Der König 1936

Wallenstein 1937

Mohammed 1938

Nach der Sühne 1940

Michelangelo 1942

Das Licht 1944

Die Johanniter 1947

Richelieu 1948

Paulus aus Tarsos 1951

Ich, Judith, bekenne 1952

Das Tor ist nie verschlossen 1954

Mauern um Rom 1955

Das blaue Pferd 1958

Alexander der Große 1959

Auf endlosen Straßen 1959

Gregor der Große 1961

Die Katze der Herzogin 1961

Das Abenteuer des Forschens 1963

Die schweigenden Jahrhunderte 1965

Der blinde Löwe von San Marco 1966

Columban, der Ire 1968

Europas verlorene Küste 1970

Afrikas christliche Festung 1972

Das Kreuz der Wüste 1974